

## Das Proletariat der Handarbeit und Kopfarbeit.

Von

Paul Lafargue.

### II. Das Proletariat der Kopfarbeit.

Der Kleinbetrieb vereinigte in einer Person die beiden Funktionen der Produktion, die des ersinnenden Kopfes mit der der ausführenden Hand. Ein Tischler schafft den Tisch in seinem Kopfe, ehe seine Hand dessen Theile verfertigt und zusammensetzt; der Bauer leitet alle Feldarbeiten, die er mit Hilfe seiner Familie und, zur Zeit der Ernte, einiger Nachbarn ausführt; der Kleinhandwerker ist sein eigener Direktor, Verwalter, Buchhalter zc. und gleichzeitig sein eigener Arbeiter.

Die Großindustrie trennt diese ehe- dem in denselben Produzenten vereinigten Funktionen und weist jede von ihnen einem andern Arbeiter zu. Die mechanische Produktion spaltet die Arbeiterklasse in zwei große Gruppen: Die Proletariat der Handarbeit und die der Kopfarbeit. Sie bedarf großer Heerden ungelerner Arbeiter (unskilled labourers), die jeder technischen Kenntniß entbehren, da sie in wenigen Tagen oder Wochen die einförmigen Bewegungen erlernen können, die sie unter der Leitung der Werkzeugmaschine auszuführen haben; sie sind keine Menschen mehr, sondern blos Hände, wie die Engländer, Arme, wie die Franzosen sagen. Sie brauchen ihr Gehirn nicht mehr anzustrengen; sie sind Nader von Fleisch und Bein, angehängt an die Maschine von Eisen und Stahl, die sie in Bewegung setzt und dirigirt, als sei auf sie die Intelligenz des Handwerkers übergegangen. Aber um diesen Mechanismus von Eisen und Menschenfleisch zu leiten, bedarf es einer Elite von Kopfarbeitern, Mechanikern, Ingenieuren, Chemikern, Elektrikern, Agronomen, Direktoren, Verwaltern u. s. w.

Diese beiden Kategorien von Arbeitern sind auf das Engste miteinander verbunden, trotz der Vorurtheile, Eifersticheleien und giftigen Gehässigkeiten, die sie außerhalb des Gebietes der Produktion trennen: es ist unmöglich, sich einen modernen maschinellen Großbetrieb ohne Handarbeiter oder ohne Kopfarbeiter vorzustellen. Die Handarbeiter können ebenso wenig davon träumen, ohne Ingenieure, Direktoren, Chemiker, Agronomen u. s. w. fertig zu werden, als diese sich einbilden können, den Betrieb ohne Handarbeiter im Gang zu halten. Jeder industrielle Fortschritt hat die Tendenz, die Arbeit des Handarbeiters zu vereinfachen und einförmiger zu gestalten und andererseits die Ansprüche an das wissenschaftliche Können derer zu steigern, die als die Auserwählten der Kopfarbeit für die kapitalistische Produktionsweise unentbehrlich sind.

Die kapitalistische Produktionsweise konnte sich nur entfalten, indem sie sich alle modernen Wissenschaften dienstbar machte. Die rohe und unwissende katholische Kirche schleuderte ihren Bannfluch gegen die Naturwissenschaften, diese Erfindungen des Teufels; die Bourgeoisie, obgleich ebenso unwissend, verstand doch sehr gut den Vortheil, den man aus ihnen ziehen konnte, wenn man sie zähnte und für die Industrie abrichtete. So mußte auch der Mensch erst die Nützlichkeit des vor ihm abhängigen Menschen erkannt haben, ehe der Sieger den Besiegten zum Sklaven machte, anstatt ihn zu tödten und zu vergehren.

Keine Industrie ist vom unwandeln- den Einfluß der Wissenschaft unberührt geblieben. Industrien, die bis in die An-

fänge der menschlichen Gesellschaften zurückreichen und die uns so zu sagen in ihrer urwüchsigen Nativität überliefert wurden, wie die Butterbereitung und die Herstellung des Leders, sind in unseren Tagen den Einwirkungen der Wissenschaft unterworfen worden. Die Rahmabschöpfungsmaschine von Baval oder die Zentrifugalmaschine, die mit Dampf in drehende Bewegung versetzt wird, scheidet augenblicklich den Rahm von der Magermilch und verwandelt ihn fast in Butter; chemische Präparate (Schwefelarsen, Eisensalze zc.) erndtlichen es, die Säute in ebensobalden Wochen als früher Monaten zu enthaaren und zu gerben. Der Bau und der Betrieb einer Eisenbahn erfordern die verschiedensten wissenschaftlichen Kenntnisse, von der Geologie, der modernen Wissenschaft par excellence, zu deren Entwicklung die Herstellung der Bahnlinien so viel beigetragen, bis zur höchsten Mathematik.

Die Wissenschaft ist der Knecht des Kapitalisten geworden, sie muß ihm überall und jederzeit ihre Dienste leisten, und er zahlt nicht einen Pfennig für ihre zahllosen industriellen Errungenschaften, die doch so mächtig zum Aufbau der kolossalen Vermögen der Kapitalisten beitragen.

Die Wissenschaft, einst das Monopol der Priesterkastei, wurde sorgfältig dem Volke verborgen gehalten. Die Verfahren der Handwerke waren Geheimnisse, die nur den Mitgliedern der Zunft enthüllt wurden, nach einer mehr oder weniger langen Prüfungszeit; die Handwerke des Mittelalters hießen Mysterien, ein Wort, das so trefflich auf sie paßte, da es von dem griechischen *myeo* abgeleitet wurde, das einweihen und zuschließen bedeutet. Die Kapitalisten dagegen hatten ein zu großes Interesse daran, sich der Wissenschaft und ihrer Anwendung in der Industrie zu bemächtigen, als daß sie dieselbe Priesterkastei, Zünften oder Individuen als ein Privilegium überlassen hätten; sie machten die Wissenschaft der Gesellschaft zugänglich, gestalteten sie zum Gemeingut Aller ohne Unterschied der Klasse, der Nation, der Rasse. Jedermann hat das Recht auf die Wissenschaft, auf die Er-

gebnisse des unermüdeten und mühsamen Wirkens so manches Gelehrten, der im Elend verhungerte, nachdem er ein klümmertes Leben gefristet. Die Kapitalisten belohnen die Theoretiker schlecht, deren Forschungen jene industriellen Fortschritte ermöglichen, die so fette Profite liefern.

Die Liste jener Kapitalisten, die zur Gründung wissenschaftlicher Institute oder zu Belohnungen theoretischer Forschungen beigetragen haben, ist eine auffallend kurze; und diese Spender sind meist Individuen, die, ohne sich ernsthaft mit der Wissenschaft zu befassen, was mit dem Kapitalistenthum schlecht verträglich, eine Passion für Photographie, Mikroskopie, den Gebrauch des Fernrohrs, das Sammeln von Münzen oder Muscheln und ähnlichen Zeitvertreib haben.

Die Wissenschaft ist mehr Gemeineigentum geworden, als Luft und Licht, die in Frankreich in Folge der Thür- und Fenstersteuer mit Geld bezahlt werden müssen. Jeder Mensch hat das Recht, sein Gehirn mit ihr zu sättigen, ein Recht, das die Kapitalisten nie mißbrauchen. Sie kümmern sich nicht nur nicht darum, in welcher Weise die Wissenschaft produziert wird, sie brüsten sich noch mit ihrer Ignoranz, wie die feudalen Barone eine Ehre darin setzten, nicht schreiben zu können. Sie betrachten die Gelehrten als langweilige Unthiere, die ebenso ungeschickt wie ungeschliffen sind; sie sind einverstanden damit, daß man sie mit den größten Ehren zu Grabe trägt, nicht unter sogar, daß man ihnen nach dem Tode ein Monument setzt; aber bei Lebzeiten sollen sie sich in ihren Studierstuben und Laboratorien vergraben und sich glücklich fühlen, daß man sie ihren Marotten nachhängen läßt: so bezeichnen nämlich die Bourgeois die wissenschaftlichen Forschungen. Nur Ignoranten und solche Gelehrte, die etwas von einem Schwindler und Intriganten an sich haben, gelangen zu Ehren und wohlbezahlten Stellungen.

Die Kapitalisten waren nicht zufrieden damit, die theoretische Wissenschaft zu gesellschaftlichem Eigentum gemacht zu haben. Sie wollten auch die industrielle Anwendung der Theorien zum

Gemeingut machen, das heißt, jedem Fabrikanten umsonst zur Verfügung stellen, und sie haben ihr Ziel erreicht. Während der Besitz eines Morgen Landes, einer Fabrik, irgend eines Kapitals, das durch die Arbeit Anderer erworben wurde, absolutes Eigenthum seines glücklichen Besitzers und juristisch bis ans Ende der Ewigkeit übertragbar ist, hat der Gelehrte kein Anrecht auf die Frucht seiner Geistesarbeit; sie gehört Jedermann; und der Erfinder, der die Theorie zu industrieller Anwendung bringt, hat nur für eine beschränkte Anzahl von Jahren ein Anrecht auf das Produkt seiner Geistesarbeit; und auch dies zeitweise Recht erlangt er nur durch die Erwerbung von Patenten, die in manchen Ländern höchst kostspielig sind und in einer Weise ertheilt werden, die den Schutz des geistigen Eigenthums oft recht problematisch machen. Der Erfinder hat jeden Angriff auf dies Eigenthum auf seine Gefahr und Kosten in kostspieligen Prozessen abzuwehren; dem Kapitalisten dagegen stehen auf Staatskosten Polizei und Gerichte zur Verfügung, um sein Eigenthum ohne Galtgelt zu schützen. Und das schlecht gewahrte, zeitweise Eigenthumsrecht am Produkt der geistigen Arbeit hat die Bourgeoisie dem Erfinder bloß gelassen, um zu Erfindungen anzuspornen, aus denen sie so großen Profit zieht, und um deren Bekanntmachung zu fördern.

Die theoretischen Anwälte der Bourgeoisie wissen natürlich die zwingendsten Gründe zur Erklärung des prekären Charakters des Eigenthums an Erfindungen zu geben. In der That, das absolute Eigenthumsrecht des Erfinders an seiner Erfindung wäre ein für die Kapitalisten höchst lästiges Monopol gewesen. Die Familie Watt hätte zum Beispiel alle Erfindungen monopolisiert, die auf der Elastizität des Dampfes beruhten. Ein solches Monopol ist in den Augen der Nationalökonomien unnatürlich und gesellschaftsfeindlich; dagegen erscheint ihnen nichts natürlicher und der Gesellschaft förderlicher, als daß eine Kapitalistenfamilie durch Jahrhunderte hindurch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Wirk-

ung der Sonne, die ihn bescheint, monopolisiert.

Aber die angegebenen und anderen Gründe, die gegen das absolute Eigenthum des Erfinders an seiner Erfindung sprechen, bestehen nicht, sobald das literarische Eigenthum in Frage kommt. Trotzdem ersticht dies einige Jahre nach dem Tode des Schriftstellers; die Verleger können dann aus seinen Werken Geld schlagen, ohne ein Autoren-Honorar zahlen zu müssen. Wenn die bürgerlichen Staaten endlich übereingekommen sind, internationale Gesetze zur Verhinderung der literarischen Piraterie an lebenden Schriftstellern zu schaffen, so geschah dies nicht allein im Interesse der Schriftsteller, sondern hauptsächlich in dem der kapitalistischen Verleger, die ihre Werke gekauft haben.

\* \* \*

Wenn der Kapitalist die Wissenschaft zum Gemeingut gemacht hat, so nicht in der Absicht, sich den Kopf zu zerbrechen, um sie aufzunehmen. Und überdies macht er sich die sonderbarsten Vorstellungen von wissenschaftlicher Erziehung. „Die vorherrschende Ansicht der Mehrzahl der Fabrikanten von Lancashire“, schreibt Sir G. Moscoe, Professor der Chemie in Manchester, „war die, daß wenn Einer seinen Sohn sechs Monate lang auf der Universität (college) ließ, ihm alles Wissen eingepaukt werden könne, das zur Anwendung der Chemie in seinem Unternehmen nöthig sei. Die Väter pfl egten oft mit einer Geschichte, gleich der folgenden zu mir zu kommen: „Ich bin Rattendrucker (oder Färber, oder Brauer) und ich wünsche, daß Sie meinem Sohn Chemie beibringen, gerade nur so viel und nicht mehr, als er in meinem Geschäft ohne Weiteres anwenden kann.“ Und wenn der Mann hörte, daß man vorerst die Chemie als Wissenschaft kennen müsse, ehe man ihre Anwendungen verstehen könne und daß sein Sohn mindestens zwei bis drei Jahre studiren müsse, ehe er sich in Untersuchungen einlassen könne, die speziell sein Geschäft betrafen, dann antwortete er mir zu oft, daß, wenn nach diesem System gelehrt würde,

sein Sohn zum Studium keine Zeit fände, und wenn dieser nicht gleich damit anfüge, die verschiedenen Stoffe und Zubehörenden zu probiren, dann sei es besser, ihn in der Fabrik zu lassen, wo er, der Sprecher, und sein Vater so große kommerzielle Erfolge ohne wissenschaftliche Kenntnisse erzielt hätten, und es sei kein Grund vorhanden, warum es seinem Sohne anders gehen solle.“\*) Diese Rede ist mit geringen Variationen von den Kapitalisten aller Länder gehalten worden. Indes sind die wissenschaftlichen Operationen der Industrie immer komplizirter geworden und so sehen sich die Kapitalisten heute gezwungen, ihre Ansichten zu ändern, und sie verlangen, wie Roscoe bemerkt, von ihren Direktoren und anderen Angestellten sehr ernsthafte chemische und andere Kenntnisse. Aber die Fabrikanten von Lancashire, deren grobe Unwissenheit und prohenhaften Dünkel wir eben gesehen, haben den Werth der chemischen Kenntnisse nur durch die hohen Preise erkannt, die sie den importirten deutschen Chemikern zahlen mußten.

Wenn der Kapitalist die Wissenschaft verachtet und jede Anstrengung scheut, sie sich anzueignen, so verlangt er doch, daß seine Beamten dies Gemeingut sich aneignen, das er so großmüthig in ihren Bereich gestellt. In der antiken Gesellschaft verlangte das Eigenthum männliche Tugenden von seinen Besitzern; in Rom, in Sparta, Athen, überall waren die Besitzer die Krieger; ihnen allein fiel die Vertheidigung ihrer Güter zu; den Sklaven und den Besitzlosen war der Kriegsdienst untersagt. Im Mittelalter hatte nur der Edelmann das Recht, gerüstet ein Pferd zu besteigen. Das kapitalistische Eigenthum verlangt dagegen von seinen Besitzern keine bestimmten körperlichen oder geistigen Eigenschaften. Die Maschine wird wissenschaftlich immer mehr vervollkommnet, um den Arbeiter herabzudrücken und entbehrlich zu machen; aber nicht ihr Besitzer, sondern dessen Beamter

hat sich in demselben Maße wissenschaftlich zu vervollkommen, in dem die Maschine verbessert wird. Der erste Schritt ging dahin, den Beamten zu zwingen, sich geistig zu entwickeln, um die Wissenschaft verbauen zu können, die dem Kapitalisten nicht behagte; der zweite schwierigere Schritt bestand darin, den mit Kenntnissen vollgeproppten Beamten ebenso billig herzustellen, wie den kenntnißlosen Handarbeiter. Es bedurfte einiger Zeit, bis dies große Ziel erreicht war, das die moderne Philantropie in gleiche Stufe mit den Gelatineuppen und der Kunst setzen kann, den Arbeiter um dreißig Pfennige täglich satt zu machen.

Die industrielle Anwendung der Wissenschaft vervielfältigte sich so rasch in dem Maße, in dem die mechanische Industrie ihren Wirkungskreis erweiterte, daß die Kapitalisten bald sehr in's Gedränge kamen. Sie hatten Anfangs die größten Schwierigkeiten, das zahlreiche Personal von Proletariern der Intelligenz aufzutreiben, deren sie zur Leitung ihrer Maschinen, zur Ueberwachung der Verfahren der industriellen Wissenschaft bedurften. In Europa trat dasselbe ein, was im barbarischen Rußland nach der Aufhebung der Leibeigenschaft passirte. Als in Folge dieser Emanzipation die Grundbesitzer die Gratarbeit der Leibeigenen verloren, wollten sie landwirthschaftliche Maschinen einführen. Aber es war ihnen unmöglich, genug russische Mechaniker aufzutreiben, um die englischen Maschinen zu lenken, und sie mußten mit diesen auch zugleich die Mechaniker importiren.

Den europäischen Kapitalisten stand im Anfang der maschinellen Industrie nicht der Ausweg zu Gebot, die Proletarier der Intelligenz, deren sie bedurften, im Ausland anzuwerben. Sie mußten diese an Platz und auf eigene Kosten herstellen. Sie nahmen aus der Menge ihrer Angestellten diejenigen heraus, die sich durch ihre Fähigkeiten, ihren Fleiß oder auch durch ihre Servilität auszeichneten, und machten sie zu Werkführern und Fabrikleitern. Leute mit besonderen wissenschaftlichen Kenntnissen konnten aber die Kapitalisten oft nur dadurch erlangen, daß sie

\*) Record of work done in the Chemical department of the Owens College 1857—1887, by Sir H. E. Roscoe. S. 9—10.

befähigte Personen auf ihre Kosten unterrichten ließen. Die große schottische und englische Zeugdruckerfirma Mac-Corquodale und Comp. las aus den Kindern ihrer Arbeiter die intelligentesten aus und ließ sie ausbilden, um aus ihnen Zeichner, Graveure, Verwalter und Maschinenisten zu machen. Die Fabrikanten von Millhausen, um auf billige Weise Künstler, Chemiker und andere intelligente Kräfte zu erhalten, gründeten Schulen, zum Unterricht kleiner Proletarier, die sich geeignet erwiesen, die notwendigen Kenntnisse aufzunehmen.

Aber es steht im Widerspruch zu den wahren Prinzipien der bürgerlichen Oekonomie, ein Kapital zur Aufziehung von Lohnarbeitern der Hand oder des Kopfes vorzuschlecken. Der Kapitalist hat nicht, wie der Sklavenhalter, den Arbeiter in der Kindheit zu erhalten und aufzuziehen; er soll ihn auf dem Arbeitsmarkt bereits völlig arbeitsfähig vorfinden; er kauft nicht seine ganze Persönlichkeit, sondern nur die Arbeitskraft seiner Hände oder seines Hirns für den Tag, die Woche, den Monat; sein Ideal geht dahin, die Arbeitskraft zu ihrem genauen Werth oder noch darunter zu kaufen, das heißt, zu dem Preis, den ihre Wiederherstellung erfordert.

So lange die Proletarier der Intelligenz wenig zahlreich waren, erlangten sie einen guten Preis für ihre Arbeitskraft. Sie konnten sich ausreichend nähren, bequem wohnen, sich elegant kleiden, Weib und Kind anständig erhalten, so daß diese nicht ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit verdienen mußten. Dieser Wohlstand, nothwendig für das Ansehen des Kopfarbeiters und seiner Familie, erschien dem Oekonomien bald als etwas Ueberflüssiges, das man los werden mußte. Er hält es für nothwendig, daß, wie der Handarbeiter so der Hirnarbeiter seine Bedürfnisse und die seiner Familie auf das unumgänglich Nothwendige reduziere und er will, daß dieser Weib und Kind für Lohn arbeiten lasse, damit sie ihm nicht länger zur Last fallen. Die Proletarier der Intelligenz glaubten naiver Weise, daß ihre Talente und ihre wissenschaftlichen und literarischen Kenntnisse ebensovielen Privilegierten für sie bildeten, die sie hinderten, ins Proletarier-

elend herabgedrückt zu werden; sie bildeten sich ein, die Arbeitskraft ihres Gehirns könne nie zu einer Waare herabsinken, deren Preis sich nach ihren Herstellungskosten richtet. Aber die Thatfachen haben sie bald ein anderes Lied gelehrt.

Um die Gehirnarbeit auf das Niveau der Handarbeit herabzudrücken, mußte man vor Allen den Arbeitsmarkt mit einer genügenden Anzahl von Proletariern der Intelligenz versehen, so daß sie einander Konkurrenz machten und den Preis ihrer Waare Gehirnarbeitskraft herabdrückten. Es fiel jedoch den Kapitalisten nicht ein, das Beispiel der Millhausener Fabrikanten zu einer allgemeinen stehenden Einrichtung zu erheben; wenn man andererseits den Familien die Sorge für die Defekung der nöthigen Intelligenzen überließ, war zu befürchten, daß die Kosten ihrer Heranbildung abschreckend wirken würden, so daß der Arbeitsmarkt an ungenügender Zufuhr litte. Da hieß es, die Philanthropen anzueffern, die mildthätigen Seelen, die unentgeltliche Abendschulen für die Bildung Erwachsener errichteten. Aber auch das half nicht viel. So blieb nichts anderes übrig, als vom Staat zu verlangen, er solle die für die moderne Produktionsweise nöthige Gilt der Intelligenz fabriziren.

Die Kapitalisten und ihre federge wandten Bedienten, die Oekonomen, lieben es, gegen den Staat zu deklamiren, der nach ihnen nichts Gutes unternehmen, nichts Nützliches leisten kann. Und doch sind sie die Ersten, die den Staat um Hilfe anrufen, wenn sie sich in Verlegenheit befinden; dann wird er plötzlich der sicherste Retter in der Noth. Brauchen sie neue Märkte: der Staat hat sie zu erschließen; wenn's sein muß, mit seinen Kanonen. Wollen sie ihre Profite erhöhen, dann hat sie der Staat gegen die auswärtige Konkurrenz durch Zölle oder selbst durch Prämien zu schützen. Noch haben sie nicht den Muth gehabt, vom Staat zu verlangen, er solle ihnen die Anlagen der Verbesserung ihrer Maschinenerten vergüten\*), aber schon längst haben sie

\*) Ich bin im Irrthum; es ist bereits

verlangt und durchgeführt, daß der Staat die Kosten zur Verbesserung ihrer Werkzeuge aus Menschenfleisch trage, die Kosten der wissenschaftlichen Erziehung eines Theils des Proletariats. Wenn die Bourgeoisie in allen Ländern für die Unentgeltlichkeit des Elementarunterrichts eintritt, so geschieht das freilich mit den schönsten Deklamationen über die Nothwendigkeit, die Arbeiter moralisch und ökonomisch zu heben; aber der ganze Ebelmuth läuft schließlich darauf hinaus, die Produktionskosten der Proletarier der Intelligenz herabzudrücken, zugleich damit aber auch den Preis ihrer Arbeitskraft.

Die Municipalverwaltung von Paris hat eine Municipalschule für Chemie und Physik nach dem Beispiel der Müllhauser Schule gegründet. Die Schüler rekrutiren sich aus den begabtesten und fleißigsten Proletarierkindern in den Kommunal-schulen. Die Schule läßt ihnen nicht nur umsonst wissenschaftlichen Unterricht zu Theil werden, die Stadt Paris gewährt ihnen auch einen monatlichen Zuschuß, um den Eltern die Erhaltung ihrer Kinder bis zum Abschluß ihrer Studien zu ermöglichen. Der Philister ermangelt natürlich nicht, diese edle, humane Einrichtung in den Himmel zu erheben, wenn die Rede darauf kommt. Aber die Philanthropen haben etwmal Pech mit ihren Wohlthaten. Jede derselben schlägt in ihr Gegenheil aus. Die Ergebnisse der philanthropischen Schule für Chemie und Physik waren recht enttäuschend. Vor ihrer Gründung wurde ein Chemiker theuer bezahlt; seit einigen Jahren wirkt die erwähnte Schule Schaaren von Chemikern auf den Arbeitsmarkt, und die Bezahlung der Chemiker ist enorm gefallen. Ein französischer Kapitalist kann heute einen jungen Mann, der mit den delikaten

geschehen. Was sind die Staatssubventionen und Zinsgarantien für Eisenbahnen anderes, als die Vergütung von Ausgaben für Einführung technischer Fortschritte? Nach dem italienischen Krieg waren von der letzten französischen Anleihe noch fünfzig Millionen Franken übrig; Napoleon vertheilte sie an die Großindustriellen, um die Verbesserung ihrer Maschinen zu fördern.

Laboratoriumarbeiten vollkommen vertraut ist und solide theoretische Kenntnisse besitzt, um 150—200 Franken monatlich bekommen. Die Unternehmer in den Provinzen finden immer noch gewisse Schwierigkeiten, ihre Chemiker zu ersehen und behandeln sie daher anständig; die in Paris dagegen begegnen ihnen mit der größten Rücksichtslosigkeit und Grobheit und sind mit der Entlassung gleich bei der Hand: sie sind stets sicher, mehr zu finden, als sie brauchen.

Die Pariser Municipalschule für Chemie und Physik kann als ein Muster der Staats- und Gemeindefschulen betrachtet werden, in denen man unentgeltlich für die Kapitalisten zahllose Kopfarbeiter heranzieht. Ueberall haben die Staaten und Gemeinden — diese Staaten in verkleinertem Maßstab — Einrichtungen getroffen, um jene intelligenten Lohnarbeiter heranzuziehen, deren die moderne Produktionsweise bedarf, und jenen Lehrerstand, der ihnen die nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse beibringen soll.

Die Produktivkraft der modernen Produktionsweise ist eine so gewaltige, daß sie in jedem Gebiet, auf das sie sich wirkt (die Eisen-, Weizen- und Baumwoll-Industrie u. s. w.), nach nicht allzulanger Zeit zur Ueberfüllung des Marktes, zur Ueberproduktion gelangt. Dieselbe Erscheinung kann man auch bei der Fabrikation von Hirnarbeitern beobachten. Man fabrizirt heute Chemiker, Ingenieure, Mediziner, Agronomen, Professoren mit derselben Leichtigkeit, mit der die Züchter Hühner, die das ganze Jahr Eier legen ohne je zu brüten, und Ochsen ohne Hörner produziren, und ebenso zahllos, wie Kaninchen und Bachsforellen.

Unsere Gesellschaft dünkt sich ganz besonders feinfühlig und human, weil sie Vereine zur Seelenrettung kleiner Chinesen, zur Abschaffung der Vivisektion u. dgl. gründet. Sie zeigt aber nicht die gleiche Zärtlichkeit für die studirende Proletarierjugend des eigenen Landes, die sie Chinesen, Hund und Katzen zu Theil werden läßt. Die Heranbildung der Kopfarbeiter geht unter den ungünstigsten Bedingungen für die leibliche und geistige Gesundheit der

davon Betroffenen vor sich. Man stopft sie mit Kenntnissen voll, wie man Gärten oder Gänse zur Erzielung fetter Lebern mit Futter vollstopft. Zu dem Uebermaß an geistiger Anstrengung, zu dem man die Kinder verurtheilt, gesellen sich Mangel an körperlicher Thätigkeit, schlechte Einrichtung der Schulen, Stubenhockeret, schwererbauliche oder ungenügende Nahrung, um zusammen jene scheußlichen Resultate zu erzielen, die die Akademie der Medizin in Paris konstatirt hat: Blutarthritis, Nervenkrankheiten, Bleichsucht, Magenleiden, lokale Leiden bei jungen Mädchen, Kurzsichtigkeit und andere Sehstörungen, Mißbildungen des Schlüsselbeins, schiefe Schullern u. s. w. Der Doktor Withers in England, Präsident des medizinischen Kongresses in Brighton, konstatirte dieselben Erscheinungen und wies namentlich darauf hin, wie viel schädlicher die geistige Ueberbürdung für Mädchen, namentlich für Lehrerinnen sei: im Verhältnis lieferten diese das größte Kontingent zu den Bewohnern der Irrenhäuser.\*)

\*) Die Schule ist freilich nicht die einzige Last, die unsere Jugend zu Boden drückt. Wir geben hier den Auszug einer Rede wieder, die Dr. Brouardel, Dekan der medizinischen Fakultät in Paris gehalten hat: „Das körperliche und geistige Verkommen der Schulkinder wird nicht allein durch die monströse Ausdehnung des Lehrplans verursacht; eine zweite, sehr mächtige Ursache des Unheils ist der Aufenthalt der Kinder in den großen Städten. Ich spreche auf Grund der Erfahrungen, die ich als Arzt mehrerer großer Pensionate (internats) gesammelt habe. Oft hatte ich auch Gelegenheit, den weiteren Lebenslauf meiner ehemaligen kleinen Patienten zu verfolgen.“

„Sie Alle kennen den Gamin (Straßenjungen) von Paris; es ist überaus interessant, diesen Typus zu studiren. Bis zu einem Alter von zehn Jahren ist er, wenn auch hager und schwächig, so doch heiter, und von lebhafter Intelligenz, wenn er von den Stropheln verschont geblieben. Aber bald zeigt sich in ihm eine immer auffallendere Verkommenheit. Seine Glieder werden dünn und zart, fast weiblich; seine ganze Entwicklung kommt förmlich zum Stillstand, sein Gehirn arbeitet schwerfällig, sein Charakter wird fauertöppisch und mißtrauisch; der Geschlechtstrieb (instinct génésique) ist in ihm

Noch weniger als um das Wohlsein der Studirenden, kümmert man sich um das Wohl und Wehe derjenigen, die die Schule verlassen haben. Die Schule genügt ihrer Aufgabe, wenn sie recht zahlreiche geistige Arbeitskräfte auf den Arbeitsmarkt wirft. Was wir oben von den Chemikern mittheilten, das gilt auch von

vorhanden, aber schwach und passiv (und das giebt sich in organischen Anzeichen von gewisser Bedeutung kund).

„Beim Kind der Pariser Bourgeoisie beobachtet man eine Reihe paralleler Erscheinungen; zuerst heiter, lebhaft, thätig, mitunter „ein kleines Wunder“, erschläft auch es bald. Sein Wachsthum ist unregelmäßig; der Stillstand seiner Entwicklung nicht so ausgeprägt, zeigt sich aber doch deutlich genug; die geschlechtliche Impotenz und Atrophie der entsprechenden Organe sind nicht so auffallend, aber die gleiche Tendenz ist auch hier vorhanden.“

„Im Jüngling sind die geistigen Fähigkeiten gebrochen; seiner Aufmerksamkeit geht, sozusagen, der Athem aus, sie kann nicht lange bei demselben Gegenstand verweilen. Der Lehrer muß mit ihm und für ihn arbeiten und ihm immer und immer wieder die Kenntnisse einpauken, die er aufnehmen soll. So lange der Schüler das Buch in der Hand hat, wird er noch vom Fleck kommen; man nehme ihm aber das Buch, und er verliert völlig seine Zuversicht und sein Gedächtniß. Mitunter nimmt er einen Anlauf und kommt vorwärts; aber nur zu bald sinkt er wieder zusammen; nur hin und wieder treten Perioden geistiger Thätigkeit ein. Die Kameraden aus der Provinz, aufmerksamer, nicht so gewichtig, aber fleißiger, nehmen in der Schule die ersten Plätze ein. Und auch im Leben findet man diese später überall in den ersten Reihen. Die in Paris Gebornen müssen sich in der Mehrzahl mit der literarischen oder künstlerischen Laufbahn begnügen oder mit Gewerben, die nur Handgeschicklichkeit erfordern.“

„Die Einflüsse der großen Städte wirken entschieden dahin, eine Körperbeschaffenheit und einen Geisteszustand zu schaffen, die, bei Dichte besehen, die mehr oder weniger ausgeprägten Kennzeichen der Verkommenheit tragen. Diese Einflüsse ruiniren das Individuum wie die Gattung. Man sagt, daß die Pariser Familien, mit wenigen Ausnahmen, nach zwei bis drei Generationen aussterben.“

Ingenieuren, Lehrern, Agronomen, Künstlerin, kurz, allen Proletariern der Intelligenz. Sie alle sind in letzter Zeit in so großer Menge fabriziert worden, daß ihre Preise erheblich gesunken sind; bald werden sie mit den Löhnen von Handarbeitern vorlieb nehmen müssen, soweit sie es nicht schon heute thun. Die Löhne der Handarbeiter senkt man dadurch, daß man die Ansprüche an ihre Geschicklichkeit immer mehr verringert. Die Löhne der Kopfarbeiter werden herabgedrückt durch Vermehrung ihres Wissens.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise bringt die Bildung einer Reservearmee der Arbeit mit sich, wie Engels sie treffend bezeichnet, einer stets wachsenden Masse von Arbeitslosen, die nur in den immer kürzeren Zeiträumen wirtschaftlichen Aufschwüngen von den Fabriken und Werkstätten aufgesogen wird. Was die Sozialisten für die Handarbeiter konstatirt haben, kann man heute auch auf dem Gebiet der geistigen Arbeit konstatiren. Die Masse der Proletarier der Intelligenz, die in den letzten Jahren produziert worden, ist so groß, daß es für sie immer schwerer wird, Arbeit, um welchen Lohn immer, zu finden. Dr. Dujardin-Baumez konstatierte in der medizinischen Akademie, daß die Stadt Paris für fünftausend junger Mädchen, mit Lehrerinnen-diplomen versehen, jährlich nur hundert Plätze zu vergeben hat. . . . In Frankreich haben 1887 27 000 Mädchen Diplome erhalten; im nächsten Jahr werden ihrer 31 000 sein, wenn die Entwicklung ihren bisherigen Gang weiter geht. Vielleicht die Hälfte der Kandidatinnen ist durchgefallen. Das giebt mehr als 60 000 Mädchen, die einander den Weg versperren und sich um Plätze bewerben, die nicht existiren. Das ist eine ganze Armee, eine Armee von Mißvergnügten."

Nachdem die moderne Gesellschaft die Frau aus dem Schooße der Familie in die Fabrik versetzt, schafft sie weibliche Proletarier der Intelligenz, um sie in Schulen, bei Verwaltungs-geschäften u. s. w. zu beschäftigen.

Die intelligenteste Waare hat dieselben Schicksale durchzumachen, wie andere

Waaren. Bald genügt ihr der innere, nationale Markt nicht mehr; sie wird in's Ausland exportirt. Die Fabriken zur Erzeugung von Chemikern, die von Liebig und seinen Nachfolgern betrieben wurden, ergossen ihren Produktionsüberschuß nach England; seit Jahren überschwenmt Deutschland ganz Europa mit Mädchen und jungen Männern, die mit Zeugnissen wohl versehen sind und ebenso von künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Kenntnissen strogen, wie ein Handlungsreisender von Aufschneidereien. Die Arbeitsmärkte Europas sind von unterrichteten Personen überfüllt, die nicht wissen, wie ihr Leben zu fristen. Die Ausfuhr von geistigen Arbeitskräften ist ein neuer Zweig des Welthandels geworden; man exportirt sie nach China, nach Japan, Polynesien, Afrika, überall hin, wo die moderne Zivilisation hingedrungen, der Schnaps und die Syphilis.

Diese Auswanderung ist nicht ohne Gefahren für die gegenwärtige europäische Gesellschaft. Die Pächter und Landarbeiter, die von den Landlords Englands und Schottlands vertrieben wurden, gingen über die See und eröffneten neuen, jungfräulichen Boden der Kultur, dessen Ernten der Landwirtschaft Europas einen tödtlichen Schlag versetzen sollten. Die geistigen Arbeitskräfte, die die kapitalistische Gesellschaft so unbekümmert in alle vier Windrichtungen versreut, bringen den barbarischen und halbzivilisirten Nationen die Wissenschaften Europas und beschleunigen so den Moment, wo diese den ökonomischen und militärischen Krieg gegen Europa zu eröffnen im Stande sind.

Aber nicht mindere Gefahren drohen von denen, die im Lande bleiben. Der katholische Klerus nahm zur Zeit seiner Allmacht im Mittelalter jeden unterrichteten jungen Mann in seine Reihen auf; er trug keine Bedenken, einen von der Wissenschaft der „Ungläubigen“, der Araber, erfüllten Mann, Zacharias, auf den päpstlichen Stuhl zu setzen und sogar heiligzusprechen. Die Kapitalisten sind nicht von solcher diplomatischen Weisheit erfüllt. Sie rüsten tausende von jungen Männern und Mädchen mit den Waffen der mo-



bernen Wissenschaft aus, suchen sie aber nicht an sich zu fesseln, indem sie ihre Existenz sichern, sondern überlassen sie dem Zufall der Konkurrenz und den Entbehrungen des Proletarierlebens.\*)

In den bisherigen Gesellschaften, selbst den rohesten, erhoben Kenntnisse und geistige Fähigkeiten ihren Träger und vermehrten seine Geltung. Heute werden sie nur gering geachtet. Bei den Eisenbahnen erhalten manche Handarbeiter einen höheren Lohn als Telegraphenbeamte und Ingenieure. Die Lage der Kopparbeiter wird immer mehr der der Handarbeiter gleich, indes ihre Ansprüche viel höher sind, als die der letzteren. Das Drohende

\*) Mit welcher Gleichgültigkeit der Philister diese Situation ansieht, zeigt uns unter anderem folgende Stelle aus einem Buch des Akademiers und offiziellen Ökonomen Paul Leroy-Beaulieu: „Es ist eine genügend bekannte Tatsache, daß junge Leute von einigem Wissen dessen Verwerthung heute viel schwieriger finden als vor dreißig oder vierzig Jahren. Die Ingenieure, die aus der Zentralschule für Künste und Manufakturen, oder der Bergbauschule hervorgehen, die Werkführer, die in den Schulen für Kunst und Gewerbe gebildet werden, machen heute viel langsamere Karriere als ehemals. Ist das zu verwundern, wenn die Zahl der Leute, die fähig sind, ein industrielles Unternehmen einzurichten und zu leiten, verhältnismäßig viel rascher wächst, als die Gesamtbevölkerung? . . . Leute, die sich fähig fühlen und es wirklich sind, ein Unternehmen gehörig zu leiten, werden zahlreich wie die Sterne. Die Bildung wirkt wohlthätig, aber im Anfang verursacht sie Störungen und Verschiebungen gewisser sozialer Schichten: diejenigen, die ihrer theilhaftig geworden, betrachten sich noch nach der alten Tradition als privilegiert und über die Handarbeit erhaben.“ (Essai sur la repartition des richesses et sur la tendance à une moindre inégalité des conditions. 1881. p. 301—302.) Herr Beaulieu wundert sich, daß die „überzähligen“ Ingenieure und Chemiker Bedenken tragen, Erdarbeiter oder Kohlengräber zu werden. Die Kopparbeiter mit großen Kosten auszubilden, um sie dann zu rohen und einförmigen Handarbeiten zu verwenden, heißt ebenso vernünftig handeln, wie jener Mann, der seine Taschenuhr als Hammer benutzte, um damit Nägel einzuschlagen.

dieser Situation hat der französische Unterrichtsminister Goblet bereits 1885 angezeigt, indem er hinwies auf „die Gefahren, die aus der Verbreitung des Wissens für die Gesellschaft entstehen“. Aber für wie drohend auch den Führern der Bourgeoisie die Gefahr der Verallgemeinerung der Bildung erscheinen mag, sie sind nicht im Stande, ihr entgegenzuwirken. In demselben Jahre, in dem der Unterrichtsminister die allzuweit gehende Volksbildung demingirte, klagte Herr Permenzel, Präsident der Syndikalkammer der Yvoner Seidenindustrie, in einem Bericht über die mangelhafte Bildung der französischen Arbeiter, wodurch die Industrie Frankreichs der Deutschlands gegenüber im Nachtheil sei, dessen Arbeiter einen viel besseren Unterricht genöffen. Die Bourgeoisie ist gezwungen, ob sie will oder nicht, immer neue Massen von Proletariern der Intelligenz zu schaffen.

Die Philanthropen, die erwarteten, die höhere Bildung werde die Menschen moralisch heben und veredeln, haben mit ihren Verheißungen unter den heutigen Verhältnissen Schiffbruch gelitten. Die Bildung scheint eher, wie heute die Sachen liegen, zum Verbrechen anzustacheln statt davor abzuschrecken. Wenn auch den Gebildeten die Energie und brutale Gedankenlosigkeit zum Mord fehlt (mit Ausnahme des Elternmordes, der wenigstens in Frankreich ausschließlich von begüterten Banieren und daneben von Advokaten, Medizinern und anderen gebildeten Personen begangen wird), so stehen ihnen dafür gerade der Scharfsmund und die Heuchelei zu Gebote, die der Diebstahl, der Betrug, die Unterschlagung zc. erheischen, ganz abgesehen von jenen zahlreichen Gaunereien, bei deren Begehung man das Zuchthaus mit dem Kermel streift, ohne ihm anheimzufallen, wie Ausplünderung von Aktionären durch lügenhafte Prospekte, Börsemanövern, Lebensmittelfälschungen u. s. w. Die geistige Prostitution, die heute so süppig gedeiht, die Psephreptilien, servilen Professoren u. s. w. gehören natürlich ausschließlich den gebildeten Klassen an.

Die kapitalistische Großindustrie hat die Funktionen des Produzirens zerlegt, sie hat zwei Kategorien von Produzenten geschaffen, Handarbeiter und Kopfarbeiter; anstatt den Abstand zwischen beiden zu verringern, erweitert sie ihn immer mehr,

macht die Einen immer kenntnißreicher, die Andern immer mehr maschinenartig: ist diese Trennung eine ständige Nothwendigkeit oder wird sie verschwinden, sobald die heftigen Produktionsformen sich ändern?

(Schluß folgt.)

## Der Hypnotismus.

Von

Hermann Teistler.

Alkoholismus und Spiritismus werden immer mehr zu Beherrschern der Gesellschaft oder wenigstens gewisser Schichten derselben. Sie wachsen in demselben Maße, wie die nervöse Verkommenheit zunimmt, die das Bedürfnis nach künstlicher Nervenregung steigert, nach Schnaps, Gespenstern und anderen geistigen Genüssen. Die Zunahme der Nervenkrankheiten in unserer Gesellschaft erzeugt aber auch zahlreiche nervöse Zustände, die nicht ohne weiteres erklärbar erscheinen, also für unbegreiflich und übernatürlich gelten. So rufen unsere gesellschaftlichen Zustände gleichzeitig das Bedürfnis nach Geistespunkt und die Erscheinungen hervor, auf denen man ihn aufbauen kann. So wenig, als Predigten den Schnapsentzug, scheinen wissenschaftliche Gründe den vierdimensionalen Blutsum aus den Köpfen auszutreiben im Stande zu sein, sonst müßten die Spiritisten durch die zu ihrer Klärung gehaltenen Vorträge und veröffentlichten Werke längst hinreichend überzeugt sein, daß es in keinem menschlichen Körper jene geheimnißvollen Kräfte giebt, die sie ihm zuschreiben, daß vielmehr z. B. das Wirken des sogenannten thierischen Magnetismus eine Einbildung ist und das Wesen des Sonnambulismus theilweise lediglich auf Hypnotismus, theilweise aber auch bloß auf Hysterie und einem krankhaften Geisteszustand beruht. Unzählige Versuche und wissenschaftliche Forschungen namhafter Autoritäten, wie Breyer, Büchner u. s. w., haben mit völliger Klarheit

dargethan, daß die von Mesmer begründete Lehre vom thierischen Magnetismus eine irrige Annahme war — nichtsdestoweniger fahren die sogenannten Magnetisfeure fort, sich für Personen mit einer höheren Kraft auszugeben und den Glauben zu verbreiten, sie könnten mittels derselben Krankheiten heilen und Andere in den sonnambulistischen Zustand versetzen.

Der sonnambulistische Zustand ist an sich eine unbestrittene Thatsache — nur wird derselbe keineswegs durch die Einwirkung einer übernatürlichen Kraft des Magnetisfeurs erzeugt, sondern durch einfache, äußerliche und das Nervensystem ermüdende Mittel, auf die ich später zurückkomme und von deren Wirkung sich ein Jeder durch eine eigene Probe überzeugen kann. Regelmäßig wird das weibliche Geschlecht zur Ausführung des sonnambulistischen Experiments benützt, aus Gründen, welche ich weiter unten erörtern werde.

Leider hat der Glaube an die heilende Wirkung des thierischen Magnetismus — den man nach seinem Begründer Franz Mesmer auch Mesmerismus nennt — viele Anhänger; und in erster Linie sind es die Spiritisten, welche von ihm beherrscht werden und ihn fördern. Aus dieser Sekte gehen die meisten „Magnetisfeure“ hervor; und dieselbe ist es auch, welche mit fester Zuversicht und als voll erwiesen annimmt, der schlafähnliche Zustand der Sonnambule sei die Wirkung der dem „Magnetisfeur“ von Geistern ein